

Offener Brief

Wien, 10. Juni 2010

im Namen von *Ärzte ohne Grenzen/Médecins Sans Frontières* (MSF) übersende ich Ihnen hiermit den Bericht „No Time to Quit: HIV/Aids Treatment Gap Widening in Africa“, den Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen unserer Organisation vergangene Woche in Johannesburg veröffentlicht haben.

Wir dokumentieren darin die dramatischen Folgen, die der Rückgang des Engagements von Regierungen und Gebern im weltweiten Kampf gegen HIV/Aids für die Betroffenen hat. Auch Österreich sollte vor diesem Thema - wenige Wochen bevor in Wien 25.000 Besucher aus aller Welt zur Internationalen Aids Konferenz erwartet werden - nicht länger die Augen verschließen.

Der Kampf gegen Aids ist noch lange nicht gewonnen. Im Gegenteil. Wie unser Bericht aufzeigt, drohen die beachtlichen Erfolge, die in den vergangenen Jahren erzielt wurden, heute durch falsche politische Entscheidungen zunichte gemacht zu werden.

Kurz die Fakten: Mehr als vier Millionen HIV-infizierte Menschen weltweit erhalten heute dank einer beispiellosen Anstrengung der internationalen Gemeinschaft die sogenannte anti-retrovirale Therapie. Diese führt zu keiner Heilung, wohl aber zu einer Virushemmung und zur Erholung des geschwächten Immunsystems. Als Folge davon werden vormals Schwerkranken zumeist wieder gesund und sind nach einigen Monaten oft in der Lage ihren Beruf wieder auszuüben und ihre Familien zu versorgen.

Je besser der Zugang zu HIV-Medikamenten ist, desto größer der soziale, wirtschaftliche und individuelle Nutzen für die ohnehin wirtschaftlich unterprivilegierten Menschen der südlichen Hemisphäre. Doch was bisher erreicht wurde, ist bei weitem nicht ausreichend: Weitere neun Millionen Betroffene bräuchten dringend eine solche lebensrettende Therapie.

Aber gerade jetzt sinkt die Bereitschaft von Geberländern, mehr Ressourcen für den Kampf gegen HIV/Aids zur Verfügung zu stellen. Die US Initiative PEPFAR (President's Emergency Plan for Aids Relief) hat eine Kürzung ihres Budgets beschlossen, und auch der GFATM (Globaler Fonds zur Bekämpfung von HIV/Aids, Tuberkulose und Malaria) hat massive Finanzierungsprobleme. In den Jahren 2009 und 2010 wurden die Zuschüsse um 8 bis 12 Prozent reduziert.

Es mehren sich Berichte, wonach bereits existierende Therapieprogramme in Afrika nicht fortgesetzt werden können. Patienten erkranken wieder und sterben, weil die HIV-Medikamente nicht mehr vorhanden sind. Wie *Ärzte ohne Grenzen* beobachtet, musste deshalb beispielsweise in Südafrika, Uganda und in der Demokratischen Republik Kongo die Zahl neuer Patienten für eine antiretrovirale Therapie auf ein Sechstel reduziert werden.

Österreich hat sich aus für mich nicht einsichtigen Gründen aus dem globalen Kampf gegen HIV/Aids bisher fast völlig herausgehalten: Der österreichische Beitrag zum Globalen Fonds beschränkt sich auf eine einmalige Zahlung von einer Million US Dollar im Jahr 2001. Zum Vergleich: Irland zahlte bisher 160 Millionen, die Niederlande 519 Millionen, Nigeria brachte immerhin neun Millionen US Dollar auf. Mehrfach hat *Ärzte ohne Grenzen* darauf hingewiesen, dass dieser Beitrag Österreichs, immerhin eines der reichsten Länder der Welt, inakzeptabel ist.

Hier genügen auch nicht die (ebenfalls äußerst geringen) Beiträge der bilateralen und multilateralen Entwicklungszusammenarbeit, da diese Maßnahmen in der Regel keinerlei Hilfe für die akut vom Tod bedrohten Menschen darstellen.

Als Gastgeberland der Internationalen Aidskonferenz 2010 sollte Österreich hier nicht zurückstehen und einen angemessenen Beitrag leisten, zum Beispiel durch Teilnahme und Finanzzusagen bei der Geberkonferenz des Globalen Fonds im Oktober in New York. Im Namen von *Ärzte ohne Grenzen* ersuche ich Sie, sich dafür einzusetzen, dass Österreich vor dieser humanitären Katastrophe nicht länger die Augen verschließt und ab sofort seine Verantwortung gegenüber den betroffenen Menschen in weniger privilegierten Ländern wahrnimmt!

Hochachtungsvoll



Dr. Reinhard Dörflinger